

# Kinderhaus Sonnenblume

Kindgerechte Pädagogik nach Maria Montessori und Emmi Pikler

## „Spielend lernen“

*Denn wenn man genügend spielt, solange man klein ist, dann trägt man Schätze mit sich herum, aus denen man später sein ganzes Leben schöpfen kann. Dann weiß man, was es heißt, in sich eine warme, geheime Welt zu haben, die einem Kraft gibt, wenn das Leben schwer wird.*

Dieses Zitat von Astrid Lindgren verdeutlicht die Wichtigkeit und das enorme Potenzial, das im kindlichen Spiel liegt. Beim Spielen vollbringt unser Gehirn Höchstleistungen – dies bestätigen auch Wissenschaftler wie der Kinderarzt Herbert Renz-Polster sowie der Professor für Neurobiologie Gerhard Hüther. Sie beschreiben in ihrem Buch „Wie Kinder heute wachsen“ welche enorme Entwicklung Kinder in den ersten Jahren vollziehen. Da das menschliche Gehirn genetisch kaum vorprogrammiert ist, lernt der Mensch alles was er wissen muss zunächst über das Spiel.

Da Menschenkinder im Vergleich zu Tierkindern unreif geboren werden, brauchen sie für diese Entwicklung auch ein soziales Umfeld und die Unterstützung von Erwachsenen.



An dieser Stelle sind wir als Erzieher gefordert all unser Wissen und unsere Kompetenz einzubringen, um das Kind zu unterstützen,

das gewaltige Lern-Pensum, welches Hüther und Renz-Polster zugleich als „märchenhaft“ bezeichnen, zu bewältigen. Indem wir Spielanregungen geben und das kindliche Spiel begleiten ohne übermäßig einzugreifen werden wir zu „Entwicklungshelfern“ und Potential-entfaltnern“.

Dabei ist es auch wichtig einmal Langeweile zuzulassen, damit ein Spielfluss von alleine entstehen kann. Im Übermaß kann Langeweile die kindliche Psyche zwar beeinträchtigen, aber richtig dosiert die Entwicklung sogar begünstigen und voranbringen. Laut den Hirnforschern sollten Eltern auf den Satz „Mir-ist-so-langweilig“ am besten gar nicht reagieren.

Was passieren kann wenn ein Kind mal kurz nicht bespaßt wird und nicht weiß was es tun soll, zeigte mir die Beobachtung eines 3-jährigen Jungen in der Kinderkrippe Sonnenblume.

Die Freunde des Jungen waren an diesem Tag nicht anwesend oder gerade beim Schlafen. Aus Langeweile fing er an einige Kastanien lustlos hin und her zu schieben. Die daraufhin von mir angebotenen Murmeln nahm der Junge freudig an und begann die Kugeln durch den Raum zu rollen. Dabei prallten die Kugeln an der Wand ab, was daraufhin von ihm absichtlich und sehr interessiert herbeigeführt wurde. Dieser Vorgang wiederholte er so lange bis das Ergebnis für ihn zufriedenstellend war. Als nächstes entdeckte er ein Brett mit Löchern, woraufhin er versuchte die Murmeln in den Löchern zu versenken und wieder herauszuholen.

Das Kind entdeckte immer wieder neue Herausforderungen und suchte neue Lösungen. Die Suche nach Lösungen und der Umgang mit Herausforderungen begleitet uns ein Leben lang. Was wir in der Kindheit spielerisch lernen, kann uns im späteren Leben nur nützlich sein, z.B. „Frustrationstoleranz“, „Kreativität“, „Sich-Hilfen-nehmen-können“, etc.

Ich habe mich dabei im Hintergrund gehalten wobei dem Jungen meine Gegenwart nicht nur bewusst sondern auch wichtig war. Ein kleiner Impuls meinerseits durch das Anbieten von Material, hat bei dem Kind eine Kettenreaktion ausgelöst.

Wäre das Kind hingegen gestört worden, z.B. durch mein übereifriges Eingreifen, wäre der Zauber verflogen und das Spiel wäre vorbei gewesen.



Andre Stern stellt in seinem Buch „Spielen, um zu fühlen, zu lernen und zu leben“ die Frage, ob man ein Kind beim Spielen respektlos stoppen darf. Bedenkt man dabei, dass Spielen nicht nur die wichtigste Tätigkeit eines Kindes ist, sondern berücksichtigt man auch die Bedeutung für die Entwicklung, werden wir einen respektvolleren und wertschätzenden Umgang mit dem Spiel finden.

Text: Melitta Klamm, Ines Hübsch